

So ein Idiot! - Oder?

von Ann Christin Helmik

„Muss das sein?“ Genervt verschränkte ich die Arme vor der Brust und pustete mir eine dunkelrote Haarsträhne aus dem Gesicht.

Meine Mutter seufzte, da ich diese Frage in der letzten Woche schon tausendmal gestellt hatte. „Mira, wie oft muss ich es dir denn noch erklären? Torsten und ich möchten vor unserer Hochzeit gerne noch einmal alleine in den Urlaub fahren.“

„Ja, ich weiß“, sagte ich, „aber warum muss ich dann ausgerechnet zu Marc? Ich bin 17 Jahre alt, also kann ich wohl zwei Wochen alleine zuhause bleiben. Ich werde die Wohnung schon nicht abfackeln.“

Mama schaute mich aus ihren grünen Augen, die meinen so ähnlich waren, vorwurfsvoll an. „Marc und du werden schon bald Stiefgeschwister sein und wir beide werden zu ihm und Torsten in ihr Haus ziehen. Du sollst dich in den zwei Wochen schon einmal häuslich einrichten und deinen Bruder besser kennenlernen.“

„Stiefbruder“, korrigierte ich sie gereizt. Das Ganze passte mir überhaupt nicht. Klar freute ich mich für meine Mama, dass sie endlich jemanden gefunden hatte, der sie glücklich macht, nachdem mein Vater uns in einer Nacht-und-Nebel-Aktion verlassen hatte. Torsten war auch ein super netter Kerl und ich stand voll und ganz hinter den beiden. Nein,

das Problem war nicht die baldige Hochzeit und der baldige Umzug.

Das Problem war Marc, mein arroganter, selbstgefälliger und herablassender Fast-Stiefbruder. Er und ich waren wie Feuer und Wasser und bei jedem bisherigen Treffen haben wir beide uns entweder eiskalt ignoriert, oder uns angegiftet. Außerdem nannte er mich immer Nervenzwerg. Deshalb hatte Torsten die grandiose Idee, mich schon vorher zu sich ins Haus zu lassen, damit das Verhältnis zwischen Marc und mir noch vor der Hochzeit und dem Umzug besser wird. Und als perfekter Zeitpunkt eigneten sich die zwei Wochen, in denen er und meine Mama in die Toskana fuhren.

Ich konnte protestieren, so viel ich wollte – es nützte alles nichts. Und so kam es, dass ich eines morgens vor der großen, schweren Eichentür meines neuen „Zuhauses“ stand, den Koffer neben mir, und mit einer gezwungen freundlichen Miene klingelte.

Marc öffnete die Tür und seine blauen Augen blitzten, als er mich sah. Seine Lippen verzogen sich zu einem spöttischen Lächeln.

Marc sah unverschämt gut aus und dessen war er sich durchaus bewusst, weshalb er immer einen, in meinen Augen, arroganten Gesichtsausdruck hatte. Aus mir unerfindlichen Gründen stand ich mit meiner Meinung allerdings alleine da. Marc bekam einen Liebesbrief nach dem anderen und das wurmte mich schon sehr.

„Ach, wen haben wir denn da? Die rote Zora“, begrüßte er mich und hob spöttisch die Augenbrauen.

Ich quetschte mich an ihm vorbei. „Halt bloß die Klappe...“

Als die Tür ins Schloss fiel, schaute ich mich kurz um. Ein Flur rechts von mir führte in die Küche und von da aus weiter ins Esszimmer. Der Flur links von mir führte, wie ich wusste, zum Schlafzimmer von Torsten, einem Badezimmer und einem Wohnzimmer. Gegenüber der Eingangstür führte eine Treppe ins nächste Stockwerk, wo sich die Zimmer von Marc und mir und ein weiteres Badezimmer befanden.

Ohne meinen baldigen Stiefbruder eines Blickes zu würdigen, schleppte ich meinen schweren Koffer die Treppe hoch und zu meinem neuen Zimmer. Der Idiot machte noch nicht einmal Anstalten, mir zu helfen. Stattdessen schlenderte er lässig hinter mir her und lehnte sich an den Türrahmen, als ich meinen Koffer aufs Bett wuchtete.

Mein neues Zimmer war, dank Torsten und Mama, schon komplett eingerichtet; es fehlten nur meine persönlichen Habseligkeiten. Das Zimmer selbst war in einem angenehmen Blauton gestrichen und war sehr hübsch, doch ich war mir zu einhundert Prozent sicher, dass es sehr lange dauern würde, bis ich mich hier heimisch fühlen würde.

Gerade als ich meinen Koffer öffnete, bemerkte ich, dass Marc noch immer in der Tür stand.

„Ist was?“, fragte ich und bemühte mich gar nicht erst,

meinen genervten Unterton zu verbergen.

Marc ließ sich von meinem funkelnden Blick nicht einschüchtern, sondern antwortete kühl: „Nun, ich will jetzt erst einmal ein paar Sachen klarstellen. Mein Zimmer ist absolut tabu für dich. Frühstück gibt es um halb neun, am Wochenende um halb zehn. Mittagessen gibt es unter der Woche um halb eins und am Wochenende um eins. Und Abendessen gibt es immer um halb sieben, klar? Und dasselbe gilt auch für die nächsten Wochen, auch wenn Sommerferien sind.“

Mir klappte der Mund auf, doch bevor ich etwas erwidern konnte, war Marc auch schon wieder verschwunden.

„Das kann ja heiter werden...“, murmelte ich und begann, meine Sachen auszupacken.

Wenige Stunden später blickte ich mich in meinem neuen Zimmer um und mein Blick fiel auf meinen Schreibtisch, wo ein Bild stand, das ich wehmütig in die Hand nahm. Das Foto wurde aufgenommen, bevor mein Vater uns verlassen hatte und es zeigte ihn und mich zusammen im Zoo. Ich war sechs Jahre alt und saß mit herausgestreckter Zunge auf Papas Schultern. Da war noch alles in Ordnung, doch nur drei Monate später war er einfach verschwunden.

Seufzend stellte ich das Bild zurück. Das war das einzige Andenken, was ich an meinen leiblichen Vater hatte und egal, wie wütend ich auf ihn war, ich wollte mich nicht davon trennen.

„Genug Trübsal geblasen!“, ermahnte ich mich im Stillen, drehte mich um – und fiel vor Schreck fast aus den Latschen.

Marc stand in der offenen Tür und schaute mich an.

„Was willst du hier?!“, fuhr ich ihn an, nachdem ich mich vom ersten Schock erholt hatte. „Hast du noch nie von der Bedeutung einer geschlossenen Tür gehört?! Du kannst doch nicht einfach so reinkommen! Was wäre gewesen, wenn ich mich gerade umgezogen hätte und in Unterwäsche hier stehen würde?!“

Marc war angesichts meiner Wut unbeeindruckt und antwortete schlicht: „Du wärest nicht die erste, die ich nur in Unterwäsche sehen würde, also stell dich mal nicht so an.“

„Du -“, fing ich an, doch mir fiel keine geeignete Bezeichnung ein. Deshalb fragte ich noch einmal: „Was willst du?“

„Ich habe Mittagessen gekocht, also komm runter ins Esszimmer.“

Ich verdrehte entnervt die Augen. „Hör auf, mir Befehle zu erteilen. Das kann ich nicht ausstehen.“ Trotzdem folgte ich ihm ins Esszimmer.

Skeptisch betrachtete ich das Essen. Es gab Rahmspinat, Rührei und Salzkartoffeln. An sich ein leckeres Gericht, doch ich zweifelte an Marcs Kochkünsten.

Nachdem ich tief Luft geholt hatte, setzte ich mich an den Tisch und nahm zögerlich einen ersten Bissen.

Zu meiner großen Überraschung schmeckte es gar nicht

mal so übel. Es war sogar recht lecker.

Schweigend brachten wir das Essen hinter uns, doch als ich mich erhob, um den Teller wegzubringen, meinte Marc: „Du könntest dich ruhig bedanken, immerhin ist es nicht selbstverständlich, dass ich für dich was koche.“

„Ich hab dich nicht darum gebeten, also hättest du es nicht machen müssen“, erwiderte ich genervt, bedankte mich dann aber doch. Immerhin hat man mir gute Manieren beigebracht.

Marc fixierte mich kurz, dann erhob er sich auch. „Und ein bisschen freundlicher könntest du auch sein. Das ist immerhin mein Haus.“

Diese Worte brachten mich fast zur Weißglut. „Jetzt spiel dich mal nicht wie der Hausherr auf! Da dein Vater meine Mutter heiratet und wir dann hierher ziehen werden, ist das genauso gut auch mein Haus! Vor allem, da die meisten meiner Sachen eh schon hier sind!“

Wütend funkelten wir beide uns an.

„Du vergisst wohl, mit wem du gerade sprichst, Kleine“, sagte Marc und trat bedrohlich einen Schritt näher. Da er über einen Kopf größer war als ich, musste ich zu ihm aufblicken, dennoch ließ ich mich nicht einschüchtern.

„Oh nein, das habe ich nicht vergessen“, zischte ich, „ich spreche mit dem größten und arrogantesten Arsch der Welt.“

Seine blauen Augen verengten sich und eh ich mich versah, stand er dicht vor mir und packte mich an den Armen. „Du riskierst eine ziemlich dicke Lippe, obwohl du gerade mal so groß bist wie ein Gartenzwerg.“ Seine schwarzen Haare fielen ihm in einigen Strähnen ins Gesicht, als er sich näher zu mir beugte.

„Lieber ein Gartenzwerg als ein Idiot mit riesigem Ego“, erwiderte ich.

Plötzlich lagen seine Lippen auf meinen und mit einem Mal stand in meinem Hirn dick und fett ERROR.

Als er sich von mir löste, starrte ich ihn perplex an. Mein System war völlig überlastet und es fiel mir schwer, meine Gedanken zu ordnen. Also tat ich das, was ich immer tat, um Ruhe in meine Gedanken zu bringen: Ich zählte meine Lieblingscharaktere aus Film und Fernsehen auf. Doch ich kam nur bis Platz 35 von 100, da beugte sich Marc wieder zu mir und strich mir sanft mit dem Daumen über die Wange.

„So sprachlos bist du wirklich süß“, sagte er und ich spürte, wie ich rot wurde. Er kicherte. „Verlegen gefällst du mir noch besser.“

Tja, was sollte ich darauf antworten?

Immer noch fassungslos starrte ich ihn an. Ihn, meinen idiotischen Stiefbruder, mit dem ich mich bis jetzt nicht besonders gut verstanden hatte.

Warum um alles in der Welt hatte er mich geküsst? Und warum schlug mein Herz mir bis zum Hals und warum sehnten sich meine Lippen nach mehr?

Marc schaute mich an und seine Hand verweilte an meiner Wange. „Ich hätte nicht gedachte, dass ich das mal sage, aber ich glaube, es werden zwei schöne Wochen mit dir.“

Mir schoss das Blut in den Kopf, als er mich erneut küsste.

Und ja, vielleicht hatte er recht. Vielleicht würden das wirklich zwei schöne Wochen werden. Und nach der Hochzeit unserer Eltern würde es vielleicht so weitergehen.

Um ehrlich zu sein, war er doch gar nicht mal so übel, dieser arrogante Marc. Und wir hatten noch zwei Wochen Zeit, uns besser kennenzulernen.

Wieder lösten wir uns voneinander.

„Nur um eins klarzustellen“, sagte ich, „du bist in meinen Augen immer noch der größte Idiot der Welt, mit einem Ego so groß wie der Fernsehturm von Berlin.“

Er grinste. „Und du bist in meinen Augen immer noch ein nerviger Zwerg mit einer ziemlich großen Klappe.“